

Sonderthema 2020



Zur Lage während der Corona-Pandemie
in den Drogenkonsumräumen in Nordrhein-Westfalen





Herausgeberin:

Geschäftsstelle
der Suchtkooperation NRW
c/o Landschaftsverband Rheinland
Dezernat 8
50663 Köln

Autorinnen:

Melanie Pastusiak
Kerstin Jeschky
Dr. Anne Pauly

Gestaltung:

Kerstin Jeschky

Druck:

LVR-Druckerei
Inklusionsabteilung
Tel. 0221 809-2418

12 Kommentare zur Lage während der Corona-Pandemie

Drogenkonsumraum INDRO in Münster

Das seit Februar/März 2020 alles beherrschende Thema Corona-Pandemie hat fraglos auch die Arbeit von INDRO stark beeinflusst. Ob erster oder zweiter Lockdown: Corona ist und bleibt ein Orkan mit einer nicht endenden Verordnungs-, Verfügungs-, Richtlinien- und Empfehlungsflut zum Hygiene-, Infektions-, Arbeits- und Versicherungsschutz, in der sich konkrete Vorgaben für eine rechts- und richtlinienkonforme Umsetzung im Bereich der niedrigschwelligen Drogenhilfe in einem nebulösem Nichts auflösen und somit die Einrichtungsleitung, den internen Krisenstab und das Team äußerst zeitintensiv fordern, auch wenn sich die Kooperation mit den Fachdiensten des Gesundheits-, Ordnungs-, Sozial- und Jugendamtes der Stadt Münster dabei als sehr hilfreich erweist. Die Zeit war bzw. ist gekennzeichnet durch einen Mangel an Schutzmaterialien in den ersten Wochen nach dem Ausbruch der Pandemie, die Ausbremsung des Arbeitsbetriebes durch eine drastische Reduktion der Zahl der Angebotsnutzenden und durch die Einführung und regelmäßige Anpassung zusätzlicher Schutz- und Kontrollmaßnahmen.

Viele neue und ungeahnte Regeln mussten eingeführt werden und die Zahl der gleichzeitig die Einrichtung Nutzenden war bezüglich aller Angebote unseres Drogenhilfezentrums erheblich einzuschränken. Dies hatte und hat besonders für den Drogenkonsumraum gravierende Auswirkungen: Die in Münster ohnehin nicht dem tatsächlichen Bedarf an Konsumraumplätzen gerecht werdende Situation wurde/wird durch die Reduktion der nutzbaren Plätze von sechs auf zwei weiter verschärft und bedeutet, dass wir täglich weniger als die Hälfte der sonst üblichen Anzahl an Konsumvorgängen zu verzeichnen haben und spürbar mehr Konsumvorgänge im öffentlichen Raum unter unhygienischen und risikobehafteten Bedingungen stattfinden müssen. Der Belastungsdruck für die Mitarbeiter*innen hat aufgrund der geringeren Auslastung jedoch keinesfalls abgenommen. Vielmehr ist er durch die Ausweitung vorgeschriebener zusätzlicher Kontrolltätigkeiten nochmals erhöht worden. Hier sei beispielhaft der neue Arbeitsbereich eines „Türstehers/einer Türsteherin“ genannt, der/die den Zugang ins Einrichtungsgebäude regelt und auf die einzuhaltenden Hygiene- und Verhaltensregeln hinweist und darüber hinaus bereits viele Fragen der Klientel vor der Tür zu klären versucht. Nicht mehr einfach in die Einrichtung gehen zu können, sondern draußen vor der Tür warten zu müssen, bis man an der Reihe ist, bedeutete für viele einen langfristigen

Lernprozess. Während das verpflichtende Händedesinfizieren im Eingangsbereich noch gut von unseren Besucher*innen akzeptiert wurde, gestaltete sich vor allem die Maskenpflicht in den ersten Monaten für einige als besondere Herausforderung, erforderte seitens des Personals die praktische Umsetzung trainierter Deeskalationsstrategien und machte teils sogar Kriseninterventionen notwendig. Darüber hinaus mussten eine Reihe von (Gruppen-) Angeboten (etwa Freizeitaktionen, Aktionstage zu Hepatitis) eingestellt werden. Ferner dominieren die Corona-bedingten Herausforderungen den Alltag unserer Besucher*innen, und Angebote wie Naloxonschulung oder HCV/HIV-Schnelltests werden trotz intensiver Ansprache deutlich seltener genutzt.

Zudem bleibt die berechtigte Angst, sowohl auf Seiten des Teams als auch der Klientel, vor einer Infektion mit dem Corona-Virus – trotz intensiver Aufklärung und genauer Umsetzung aller erforderlichen Schutzmaßnahmen in unserer Einrichtung.

Ralf Gerlach

Leiter INDRO e.V.

Das Jahr 2020 mit der Corona-Pandemie in der Krisenhilfe Bochum

Uns als Mitarbeiter*innen des Drogenhilfesystems (und natürlich auch alle anderen Menschen) hat die Corona-Pandemie eiskalt erwischt. Seit Anfang März 2020 befinden wir uns nun im Ausnahmezustand. Dieses Jahr wird sicherlich als das Jahr der größten Herausforderungen (bis jetzt) für alle in die Geschichtsbücher eingehen. Wie ist es bei uns gelaufen – für den Jahresbericht kann ein Fazit gezogen werden.

Als Anfang März der erste Lockdown kam, waren wir zunächst in Schockstarre – aber da es nicht nur um uns ging, sondern auch um unsere Klient*innen, mussten wir zusehen, die Starre schnell zu überwinden und Notfallpläne für die weitere Versorgung der Drogenabhängigen zu erstellen. Das haben wir überraschend schnell – zumindest schneller als das zuständige Gesundheitsamt – geschafft. Es wurden sämtliche und ehemalige Mitarbeitende aktiviert, um uns mit Masken zu versorgen, sowohl für die Mitarbeitenden als auch für die Klient*innen. Abgesehen von der persönlichen Angst, sich mit dem Virus zu infizieren, stand natürlich auch das Überleben der Klientel als wichtigstes Ziel über allem.

Wir mussten das Café und den Drogenkonsumraum schließen, die tägliche Versorgung der Substituierten bewerkstelligen und natürlich auch die nötigen und wichtigen Hygienemaßnahmen auf diese Situation umstellen. Gefühlt war es für uns eine sehr schwierige und angstbesetzte Aufgabe. Hinzu kam, dass wir nicht wussten, wie unsere Klient*innen reagieren würden, dass unsere Angebote und sämtliche Hilfeeinrichtungen der Stadt geschlossen wurden.

Wir verlegten die Methadonambulanz, die kurz vor dem Ausbruch der Pandemie ihre Kapazitäten fast verdreifacht hatte und das bei gleichgebliebenen Personal, in unser geschlossenes Café, um den Hygienemaßnahmen gerecht zu werden und Abstandsregelungen einhalten zu können. Eine Mammutaufgabe, die wir aber an einem Wochenende mit viel Einsatz erfolgreich abschließen konnten. Zusätzlich zur täglichen Vergabe boten wir unserer Klientel Gespräche hinter eilig fabrizierten Spuckschutz-Scheiben an, um zumindest die notwendigsten Probleme lösen zu können. Das Schwierigste daran war natürlich die Beschaffung von Mund-Nase-Schutzmasken, wo wir uns über bessere und schnellere Unterstützung seitens des städtischen Gesundheitsamtes gefreut hätten. Das Gefühl von ausreichender Unterstützung verließ uns schnell und langes Lamentieren wäre ebenfalls kontraproduktiv gewesen, also: Augen auf, Mund und Nase zu und los ging es.

Von vielen unserer Klient*innen gab es Anerkennung und Dankbarkeit, dass zumindest wir (ich würde schon sagen, ausschließlich) als städtische Einrichtung weiterhin da waren und sie unterstützten.

Während der Schließungszeit versuchten wir, unsere Klientel durch Streetwork so gut es ging zu betreuen und ihnen Hilfe zukommen zu lassen. Auch das wurde wohlwollend und anerkennend aufgenommen. Zwei Monate später öffneten wir zumindest den Drogenkonsumraum wieder, wenn auch nur mit minimaler Belegung (4 statt 10 Konsumplätzen) und kurz danach auch wieder das Café (nachdem wir die Methadonambulanz in einem weiteren Wochenende wieder in die erste Etage zurückgebaut hatten). Hier galt ebenso wie im Drogenkonsumraum nur ein beschränkter Einlass, aber zumindest konnten unsere Klient*innen wieder frühstücken und Mittag essen. Die Einhaltung der Abstands- und Hygieneregeln umzusetzen war allerdings eine extrem schwere, stressige und schweißtreibende Aufgabe, da sich nicht alle unserer Besucher*innen der Gefahr dieser Pandemie bewusst waren oder es ihnen, in ihrem jetzt noch schwierigeren Leben, egal war. Viele Diskussionen und Ansprachen waren nötig, um ein halbwegs normales Arbeiten möglich zu machen. Gerade als wir dachten, so können wir weiterarbeiten, kam dann der zweite Lockdown. Diesmal blieben aber der Drogenkonsumraum und das Café geöffnet. Im Café mussten wir allerdings die Einlassbeschränkung noch weiter fassen, so dass wir Stand Dezember 2020 gerade einmal acht Personen gleichzeitig hereinlassen können. Aber immer noch besser, als ganz zu schließen. Auch wenn es sich in diesen Zeiten irgendwie falsch „anhört“, ist positiv bleiben das letzte Mittel gegen dieses Virus. Und das „positiv bleiben“ ist bitte nicht auf Ergebnisse der Coronatests zu beziehen, sondern ausschließlich auf die Einstellung, dass wir es schaffen werden, möglichst viele Leben zu retten und selbst gut durch diese Zeit zu kommen. Mut macht uns ebenfalls, dass wir bis jetzt erst einen einzigen Coronafall bei unseren Klient*innen hatten und der – zum Glück – mit nur sehr mildem Verlauf gut ausgegangen ist.

Torsten Polesch

Fachbereichsleitung, Krisenhilfe Bochum

Drogenhilfeeinrichtung kick der aidshilfe dortmund e.V.

Das Jahr 2020 begann äußerst positiv. Angesichts des Umzuges der Drogenhilfeeinrichtung kick vom Standort Eisenmarkt an den Hohen Wall/Nebeneingang Grafenhof konnte in der Zeit vom 06.01. bis 19.01.2020 nur die Möglichkeit eines Spritzenaustausches als Angebot für die Drogengebraucher*innen vorgehalten werden. Am 20.01.2020 erfolgten die Wiedereröffnung der Einrichtung am neuen Standort und somit auch die Bereitstellung aller Bereiche. Eine Eingewöhnungsphase von Seiten der Besucher*innen konnte hierbei nicht beobachtet werden. Die Frequentierung/Auslastung erreichte mit dem ersten Öffnungstag die Zahlen, die am alten Standort verzeichnet werden konnten.

Die Corona-Pandemie und daraus resultierende Vorgehensweisen/ Handlungsempfehlungen – wie z.B. Freistellung von Mitarbeiter*innen bei Erkältungssymptomen – führten in der Zeit vom 17.03. bis 23.03.2020 aus personellen Gründen ebenfalls zu einer Einschränkung der Angebotspalette mit Ausnahme des Spritzenaustausches. Seit dem 24.03.2020 stand die Drogenhilfeeinrichtung kick den Drogengebraucher*innen wieder zur Verfügung, jedoch mit einem deutlich reduzierteren und angepassten Angebot:

Max. 15 Besucher*innen durften sich gleichzeitig in der Einrichtung aufhalten.

Der Café- und Aufenthaltsbereich wurde geschlossen.

Um die Einhaltung des Mindestabstandes wahren zu können, wurde im inhalativen Konsumraum die Anzahl der Nutzerplätze von 15 auf 5 heruntergefahren. Für den intravenösen Konsum standen anstelle von 8 Konsumplätzen derweil lediglich 3 Nutzungsplätze zur Verfügung.

Zudem wurde die reguläre Öffnungszeit am Montag sowie von Mittwoch bis Samstag um eine Stunde verkürzt. Intensivere Reinigungs- und Desinfektionsarbeiten sowie tägliche Reflexion des Tagesbetriebes bzw. Aktualisierung und Optimierung von Handlungsabläufen aufgrund der besonderen Umstände sind hierfür als Grund zu nennen.

Seit dem 01.06.2020 gelten folgende Änderungen, die seither fortlaufend sind:

Es gelten wieder die Öffnungszeiten wie vor der Corona-Pandemie. Max. 25 Besucher*innen dürfen sich gleichzeitig in der Einrichtung aufhalten sowie 15 Personen im Außenbereich.

Personen, die die Einrichtung betreten, müssen sich namentlich auf einer Liste mit der Möglichkeit einer Erreichbarkeit eintragen, um mögliche Infektionsketten nachvollziehen zu können.

Der Café- und Aufenthaltsbereich ist wiedereröffnet worden. Um die Einhaltung des Mindestabstandes wahren zu können, stehen den Besucher*innen aktuell sechs Tische mit jeweils einem Einzelsitzplatz zur Verfügung.

Die Anzahl der Konsumplätze wurde geringfügig erhöht: Im Raucherraum stehen derweil 7 Nutzerplätze zur Verfügung; im Druckraum gibt es 4 Konsummöglichkeiten. Nach wie vor bedeutet dies, dass weniger als die Hälfte der Konsumplätze - 11 anstelle von 23 - vorgehalten werden, als dies konzeptionell vorgesehen ist. Zudem soll die Dauer, die für einen inhalativen Konsumvorgang zur Verfügung steht, eine Zeitspanne von 15 Minuten nicht überschreiten. In der Vergangenheit waren 30 Minuten als Obergrenze festgelegt gewesen.

Wie habt ihr euch gefühlt? "Unsicher" ist sicherlich die beste Umschreibung, zumal wir allesamt keine Expert*innen im Hinblick auf die Pandemie sind. Erschwerend hinzu kam die Tatsache, dass es in vielen Momenten keine konkrete Zuordnung für Einrichtungen wie die unsrige gibt. Da wir Getränke und Essen an unsere Besucher*innen ausgeben, wurden wir, als es um die Thematik der Besucherregistrierung/Kontaktpersonennachverfolgung ging, bspw. als Gastronomie eingestuft. Dies kann man - salopp formuliert - als obskur bezeichnen. Viele Bereiche (Veranstaltung, Gastronomie, etc.) hatten im Rahmen der Coronaschutzverordnung ihre entsprechenden Vorgaben und Richtlinien, die umzusetzen waren. Weiß man jedoch lange Zeit nicht, in welchen Bereich man eingeordnet wird, ist letztlich auch keinerlei Handlungssicherheit gegeben.

Angesichts der o.g. Schilderungen kann man zudem festhalten, dass unsere Einrichtung von Seiten der Besucher*innen zwangsläufig weniger frequentiert worden ist, jedoch die Belastung für die einzelnen Mitarbeiter*innen beinahe größer war. Die Tage, Wochen und Monate können als deutlich "intensiver" bezeichnet werden.

Hattet ihr das Gefühl, ausreichend Unterstützung zu erhalten? Nein! Von Seiten des Ministeriums wurden wir irgendwann als systemrelevant eingestuft, aber in der Realität änderte sich hierdurch nichts. Letztlich haben wir weder vom Bund, noch vom Land oder von der Kommune irgendeine Form der Unterstützung erhalten.

Aus unserem "normalen" Budget haben wir MNS-Masken, FFP2-Masken und Spuckschutz-Vorrichtungen angeschafft. Selbiges gilt für Desinfektionsmittel, das zeitweise nicht lieferbar oder nur zu einem exorbitanten Preis erworben werden konnte. Dies war eine große Herausforderung, denn, und dies muss ich eigentlich nicht großartig ausführen, soziale Einrichtungen haben schon immer damit zu kämpfen, dass ihnen nur ein knapper finanzieller

Spielraum zur Verfügung steht. Unsere Mitarbeitenden werden bspw. nicht nach Tarif vergütet. Es gibt lediglich einen Haustarif, letztlich auch aus dem Grund, da wir nicht die entsprechenden finanziellen Ressourcen zur Verfügung haben. Wie also soll man dann noch zusätzliche Gelder für diesen Corona-Mehrbedarf aufbringen?!? Unterstützung haben wir lediglich durch die Ärztekammer NRW und insbesondere durch die Aidshilfe NRW in Form von der Bereitstellung von Masken und Desinfektionsmittel erhalten, die unseren Bedarf zwar nicht gedeckt haben, uns jedoch zumindest eine Zeit lang geholfen haben.

Musste der DKR geschlossen werden? Ja, aus krankheitsbedingten Gründen in der Zeit vom 17.03. bis 23.03.2020. Ansonsten war der DKR dauerhaft geöffnet.

Wie wurden die Hygiene- und Abstandregelungen umgesetzt? Siehe Schilderungen oben. Erwähnenswert ist noch, dass in unserer Einrichtung dauerhaft das Tragen einer Maske vorgeschrieben ist. Lediglich in beiden Konsumräumen (inhalativ und intravenös) und sofern man im Cafégbereich einen Platz eingenommen hat, darf die Maske abgenommen werden. Zudem haben wir mit Tischbarrieren und Spuckschutz-Vorrichtungen gearbeitet.

Wie war der zweite Lockdown? Nicht sonderlich anders als der erste Lockdown. Problematisch gestalten sich derweil jedoch die Außentemperaturen und somit das Bedürfnis unserer (wohnungslosen) Besucher*innen, sich über einen längeren Zeitraum im Inneren unserer Einrichtung aufzuwärmen. Dies können wir jedoch nicht für jeden gewährleisten, da Abstandsregeln und zeitliche Beschränkungen dem gegenüberstehen. Der vorhandene Bedarf kann nicht gedeckt werden. Bei dem zweiten Lockdown gab es letztlich keine großen Änderungen. Unseren Cafégbereich hatten wir zwischenzeitlich Corona-konform wieder etwas hochgefahren (2 Personen an einem Tisch), mussten dann jedoch zu Einzeltischen/-sitzplätzen (max. 5 Personen) zurückkehren.

Gab es Covid19-Fälle im DKR? Nein. Jedoch gab es viele Verdachtsmomente. Personen, die stark entzündig sind, haben z.T. Schweißausbrüche, Gliederschmerzen, müssen niesen, etc. Hinzu kommt, dass viele Besucher*innen bereits über Vorerkrankungen, wie COPD, verfügen und demzufolge stark kurzatmig sind. All diese Symptome könnten auch für eine Corona-Infektion stehen, sodass wir in gravierenden Fällen tatsächlich Personen den Zutritt zu unserer Einrichtung verwehrt haben und diese ein negatives Testergebnis vorlegen mussten.

Jan Sosna

Leiter Kick Dortmund